

Die Besiedelung der Donauebene



Durch mehrere Funde aus der Jungsteinzeit nach dem II. Weltkrieg, so von Welchenberg und dem benachbarten Moostügel, von Niederwinkling, Mariaposching, Offenberg und Perasdorf mußte das Bild von einer relativ späten Besiedlung des linken Donaufers korrigiert werden.
(Kreisheimatmuseum Bogenberg)

Die ältesten menschlichen Spuren stammen von den Randhöhen des Böhmerwaldes und weisen in die unvorstellbar frühe Zeit der Neandertaler bis vor 50.000 Jahren zurück. Mit der Wiedererwärmung nach der letzten Eiszeit fanden die Jäger und Sammler vor allem in der Donauebene sehr günstige Lebensbedingungen. Kräuterreiche Auwaldböden zogen Wild aus den höherliegenden Waldungen hinunter an den Strom. Der Fischreichtum sicherte ganzjährig die Ernährung. Fundstücke aus dem gesamten Donauraum weisen auf erste bäuerliche Besiedlungen vor ca. 10.000 Jahren hin. Seit dem Beginn der Jungsteinzeit, vor etwa 6.000 Jahren, sind das Donautal und die Hochterrasse des Gäubodens dauerhaft besiedelt. Während Ackerbau auf trockenen, höheren Lagen vorherrschte, wurde in den feuchten Niederungen Rinder- oder Pferdehaltung betrieben.

In der Urnenfeldzeit um 1000 v. Chr., die auch im Schwarzacher Raum ihre Spuren hinterließ, spielte die Rispenhirse eine bedeutende Rolle in der täglichen Ernährung. Ihr Nachfolger, die ertragreichere Kolbenhirse, war noch um 1900 ein bedeutendes Grundnahrungsmittel der Bayerwälder.
Quelle: Prof. H. Küster, Univ. Hannover,
in: "Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa", München (1999)

Auf den hochwasserfreien Isarterrassen in Enzkofen, aber auch auf dem Natternberg bei Deggendorf, bestanden vor mehr als 6.000 Jahren Siedlungen einer Kultur, deren Merkmal die "Linearbandkeramik" war. Bei Aiterhofen/Ödmühle nahe Straubing konnte der größte Friedhof der frühen Jungsteinzeit ausgegraben werden. Um 2000 v. Chr. war der Bogenberg ein mit kilometerlangen Erdwällen befestigter Stützpunkt der Bronzezeitleute. Die eindringenden Kelten, die das Eisen brachten, ließen sich auch in den Hanglagen des Vorwaldes nieder, sie schufen dort bis heute bestehende Siedlungen. Insgesamt beweisen Funde aus Jungsteinzeit, Bronzezeit und Eisenzeit, wie auch Kastelle der Römer, z.B. Sorviodurum bei Straubing sowie Grabfunde der Bajuwaren ab dem 5. Jahrhundert eine dauernde Besiedlung der Donauebene bis zur planmäßigen Erschließung großer Waldgebiete durch die Agilolfinger, die eigentlichen Begründer Bayerns.



Die Lößbucht um Schwarzach wurde schon vor über 4.000 Jahren als besonders fruchtbarer Boden erkannt und auch in der folgenden Bronzezeit ackerbaulich genutzt. Davon zeugen Beilfunde aus Albertsried und weiteren Orten nördlich der Donau sowie Halsringe bzw. Fußreifen aus Grabungen am Bogenberg.



Schwarzach und die Degenberger



Lageplan der Schloß-
gebäude. Auszug aus dem
Steuerkataster ca. 1828

Schwarzach existierte schon im 9. Jahrhundert als Grenzhof des Klosters Metten. Der alte Baierweg stellte die Grenze zu einem nördlich angrenzenden Siedlungsgebiet des Klosters Niederaltaich dar. Die ursprünglich bischöflich-passauische Burg Degenberg bestand schon vor dem Jahr 1000 und wurde zur strategisch wohl wichtigsten Burganlage der Grafen von Bogen. Diese bauten vom Bogenberg aus schon vor 900 ihre Herrschaft im Bayerischen Wald auf. Zur Sicherung des Machtbereiches und wegen Kriegslasten aus den Ungarneinfällen enteigneten die Bogener den Klosterbesitz und setzten darauf "Ministeriale" ein. Die Blütezeit Schwarzachs kam erst mit den Degenbergern. Nach dem Geschlecht derer von Schwarzach taucht um 1156 namentlich der erste Degenberger in den Urkunden auf. Schnell vermehrten die Degenberger ihren Besitz und ihr Einflußgebiet. Sie verdienten am Ertrag verpfändeter wie eigener Dörfer und Güter ebenso wie an der Gold- und Silbergewinnung im Bayerischen Wald, an ihren

Glashütten, am Geleit von Weintransporten, am Geldverleih, wie an ihren hohen Stellungen am Hofe der Bayerischen Herzöge. Berühmt war auch ihre Zucht von Turnierpferden. Der alte Böhmweg Deggendorf - Rusel - Weißenstein - Zwiesel - Schüttenhofen erhielt durch dieses Geschlecht eine neue Bedeutung. Durch ihr Unabhängigkeitsstreben und ihre Weigerung, bestimmte Macht- und Geldansprüche des Bayerischen Herzogs zu erfüllen, fielen sie letztlich in Ungnade, ihre sämtlichen Burgen wurden 1468/69 zerstört. Schließlich konnten sie ihre Macht und Besitztümer aber zurückerlangen. Kein Rittergeschlecht hat die Wirtschafts- und Sozialstrukturen des mittleren Bayerischen Waldes so konstruktiv geprägt, wie das der Degenberger.



Der Degenberg heute von Süden. Deutlich hebt sich der Burgbereich durch seine besondere Waldformation von der gesamten Umgebung ab.

Nach dem Tod (1602) von Johann VIII. Sigmund, der sich besonders des Bergbaus und des Glashüttenwesens im Bayerischen Wald annahm, wirkt das historische Erbe dieses, neben den Bogener Grafen wohl bedeutendsten Rittergeschlechtes des Bayerischen Waldes bis in die Gegenwart nachhaltig fort. Die Abbildung zeigt das von der Gemeinde aufwendig restaurierte Kalksteinrelief mit dem letzten Degenberger, vor einer Kreuzigungsgruppe kniend, darüber die Krönung Mariens und das degenbergische Wappen.



Der Marktplatz im Jahre 2000:

Schwarzach wurde nach der Zerstörung der Stammburg Degenberg durch den herzogstreuen Georg von Lerchenfeld zum neuen Domizil der Degenberger. Das Schloß, die Gerichts- und Verwaltungsgebäude sowie der Brauereikomplex beherrschten ab dem Ende des 13. Jahrhunderts den Ort. Der alte Stadtplatz, Teile des Bräuhauses sowie die Granitsäulen der Laubengänge prägen Schwarzach auch heute noch.

„Hüben und Drüben“

Landschaftsbilder zwischen Gäuboden und Vorwald

Topografie, Bodengüte, Siedlungsform und Nutzungsgeschichte sind die Maßstäbe für die unterschiedlichen Kulturlandschaften von Donauebene und Bayerischem Wald. Noch im Tertiärzeitalter, bis vor etwa 2 Mio. Jahren, bestand ein Urmeer, das den größten Teil Mitteleuropas bedeckte. Die Gletscher der folgenden Eiszeiten füllten die heutige Ebene im Urstromtal der Donau mit Kalkschotter aus den Alpen auf. Vom Wind wurde aus den kahlen Ebenen feiner Staub an den Rändern der Mittelgebirge abgelagert. Diese fruchtbaren Lössdecken reichen auch in den Schwarzacher Raum hinein.

Das alte Kulturland südlich der Donau (Gäuboden) ist wegen seiner hohen Ertragsfähigkeit heute weitflächig ausgeräumt. Die Felder sind großparzellige Ackerflächen, meist ohne größere Feldgehölze oder gliedernde Hecken. Auch die Niederungen der Schwarzacher Bucht, im Blickfeld des Pavillons, werden von dieser „Produktionslandschaft“ beherrscht.

Penzkofen, wahrscheinlich schon im 8. Jahrhundert von einem Freibaum Penzo gegründet, wurde zu einem der wohl ältesten Dienstmannensitze, welche die Grafen von Bogen einrichteten. Die Aufnahme der US-Air Force zeigt die aktuelle Hofstruktur von 1945, die aus einer ursprünglich befestigten, größeren Vierseithofanlage hervorgegangen ist.
Foto: Familie Sträubl, Eigentümer von Penzkofen.



Schon früh wurden im näheren Umfeld von Herrschaftssitzen große Einzelhöfe angelegt, die dem Schwarzacher Land sein typisches Gepräge gaben und noch heute, oft inselartig, die ursprünglich geschlossene Waldecke bis in die höheren Lagen aufgliedern.

Die zum Vorwald ansteigende Feldflur ist vor allem durch die vielen, oft über 1.000 Jahre bestehenden Einzelhöfe geprägt worden. Diese Höfe im Umfeld befestigter Herrschaftssitze, mußten ursprünglich ihre Grundherren versorgen, Dienste verrichten und deren Burg verteidigen. Nur dort, wo Dörfer planmäßig von den Klöstern angelegt wurden, finden wir auch eine Streifenflureinteilung vor. Sie ist durch aufeinanderfolgende Hecken, Wiesenraine, Gräben oder Böschungen teilweise noch erkennbar.

In den Hochlagen des Hinterlandes finden wir Einöden, die meist erst im 18. oder 19. Jahrhundert entstanden sind. Manche blieben erhalten und entwickelten sich, ähnlich den „Schachten“ des Bayerischen Waldes, zu mageren Bergwiesen.



Der Wald im Wandel der Zeiten

Ohne den steuernden, verändernden Eingriff des Menschen können wir uns den ursprünglichen Wald, den "Urwald", in etwa so vorstellen:

In den donaanahen, länger überschwemmten Bereichen wuchsen lichte Auwälder aus Weide, Pappel und Erle. Mit zunehmender Entfernung zum Fluß ging dieser Weichholzauwald in den Hartholzauwald über. Baumarten wie Feld- und Flatterulme, Stieleiche, Esche und Linde waren hier zu finden. Ihnen schlossen sich wärmeliebende Eichenwälder mit Buche und etwas

Tanne an. Mit zunehmender Höhe verdrängte die Buche die Eiche. Buchenwälder mit Tanne sowie Edellaubholzarten wie z.B. Bergahorn und Bergulme übernahmen die Herrschaft in den Laubmischwäldern der höheren Lagen.

Bergmischwald zwischen Schuhfleck und Kalteck: Besonders auf den südexponierten Hängen und Schluchten zur Donaubene hin bilden artenreiche Bergmischwälder den "Fleckerlteppich" aus sommergrünen und immergrünen Baumarten im Waldmantel der Mittelgebirgslandschaft. Neben Buche, Bergahorn, Bergulme, Eberesche, treffen wir immer wieder auch auf die Tanne, die einmal den immergrünen Hauptanteil in den geschlossenen Mischbeständen der nacheiszeitlichen Urwaldlandschaft der Mittelgebirgslagen ausmachte.



Feldgehölze und Kuppenbewaldung. Blick von der Staatsstraße 2147 nach Westen: Im Gegensatz zum Inneren Bayerischen Waldes treten am Rand der Donauebene in fast jedem größeren Feldgehölz meist Fichte, Weißtanne, Stieleiche, Linde, Espe, Sandbirke, Wildkirsche, Schwarzerle, sowie Weiden- und Pappelarten, auf höheren (trockenen) Standorten verstärkt auch Rotbuche, Waldkiefer, Berg-, Spitz- und Feldahorn auf.

Die heute in vielen Wirtschaftswäldern dominierende Fichte fand sich in unserem Raum meist nur auf höherliegenden Moorflächen. Unbewaldete Flächen gab es praktisch nicht.

Die heutige Landschaft ist seit dem Mittelalter geprägt durch ein engräumiges Mosaik von Waldflächen sowie von Acker- und Wiesenfluren und den darin eingesprengten Siedlungen.

Der Mühlgraben am "Schuhfleck", oberhalb Grandsberg: Der Grandsberg mit seinen Quellen und Mooren, wie dem Kugelstatts-moos, war bereits im Mittelalter ein wichtiges Wasserreservoir. Burg Degenberg wurde, wohl schon im 12. Jahrhundert, über eine Rohrleitung mit Wasser versorgt. Zur Sicherung der Leistungsfähigkeit mehrerer Mühlen im Schwarzacher Hinterland und der churfürstlichen Malzmühle in Schwarzach wurde 1720 am Grandsberg der Mühlgraben angelegt, aber um 1850 wieder aufgegeben. Die staatliche Forstverwaltung hat ihn 1983 restauriert und zusammen mit dem angelegten Mühlgrabenweg für die Wanderer erschlossen.



Ausblick in die Donauebene: Von der Forstdiensthütte östlich Grandsberg eröffnet die südlich anschließende Bergwiese einen weiten Blick ins Donautal. Offene Wiesen innerhalb geschlossener Waldungen sind oft Relikte früherer Bergweiden, teils zeugen sie aber auch von ursprünglichen Einöden, die später wieder aufgegeben werden mußten.